



Erster Brief.

Die Wissenschaften sind unter den Beschäftigungen des Mannes gewiß diejenige, welche den meisten Reiz an sich haben, und je mehr man sich in selbe vertieft desto unwiderstehlicher sie zu sich hinreißen. Es ist die lauterste und berauschendste Wohlthat seine Kenntnisse mit jedem Tage wachsen zu sehn. Ich gäbe eine Stunde, die ich mit den todtten Gesellschaftern, den leblosen Bewohnern meines Bücherschranks zugebracht, die ich der Erweiterung meiner Denkkraft gewidmet habe, um

15

ein

ein Jahr voll der rauschenden Freuden nicht hin, in welchen der angesehenere Theil der Menschen herum taumelt. In meiner Studierstube ist kein Zeitalter zu entfernen, kein Land zu entlegen, daß ich nicht in selbe eindringen und sie mir gegenwärtig machen könnte; ich bin ein Zeitgenosß aller Jahrhunderte und ein Bewohner aller vier Welttheile; ich versetze mich nach meiner Willkühr auf den Katheder und in die Schulen der Weisen, in die Gemache der Könige und selbst ins Heiligthum, oder an den Puztisch eines reizenden Mädchens, und in die Geschichte einer Leidenden; alles was da ist und war, steht dem Forschen meiner Vernunft offen: da ich mich entgegen, sobald ich meine Studierstube verlasse, in dem engen Kreise herumdrehen muß, in dem mich meine Verhältnisse mit der Welt gesetzt haben. Mit Sehnsucht eile ich diesem Orte der Wonne zu, sobald meine Berufsgeschäfte mir es gestatten, und mir Mühe reisse ich mich von demselben los, wann der Körper Erholung bedarf. — Aber, so sehr die Wissenschaften meine ganze Seele einnehmen, so lassen sie doch im Herzen eine Leere, die mir dann am empfindlichsten ist, wann ich von der Anstrengung des Kopfes Erholung suche; denn solange ich am Pulse bin, habe ich nicht Zeit auf den Stand meines Herzens

zens zu denken, weil entweder der Kopf zu sehr beschäftigt, oder das Herz von Empfindungen für andere überströmt; Ich fange an zu argwohnen, daß Du Recht haben könntest, wie oft schreibst Du mir: ich würde es wohl durch die Erfahrung lernen, daß der Mann sich allein nicht genug sey um ganz zufrieden, ganz vergnügt zu leben, daß der Schöpfer es in die Natur des Mannes gegossen habe die Erholung von seiner Arbeit in den Umarmungen des Weibes zu suchen, er habe diesem Geschlechte einen Zauber eingedrückt, der allein das Herz ausfüllen kann, das bey den ernstestn Beschäftigungen des Mannes leer bleibt. Du magst Recht haben. Der Krieger kämpfet muthiger wann Liebe ihn beseelet; der Arbeiter ist ämsiger, der seines Schweltes Belohnung mit einem Weibe theilt, das ihn in seinen Armen von der Arbeit ausruhen läßt; und der Gelehrte geht mit der heitersten Seele seiner Studierstube zu, wann er von der Seite einer treuen Gefährtin kömmt, und arbeitet mit unaussprechlicher Anstrengung, wann er sich einer angenehmen Erholung in den Armen der Geliebten und ihres Beyfalles, des stolzesten Lohnes seiner Arbeiten, versehen darf. Das lese, das höre, ja das sehe ich täglich; Du magst also wohl Recht haben. Das Weib ist die
 Trieb

Erlebefeder der ganzen Schöpfung, und der Mittelpunkt um den sie sich dreht.

Ich bin mit Dir verstanden, mein Lieber, daß ein gefälliges Mädchen meine ganze mürrische Laune umstimmen, daß es meinen Kopf heiterer, den Geist aufgeweckter und lebhafter machen würde, und vielleicht das einzige Mittel wäre manchmal meinen Heavtontimorumenis- mus zu vertreiben; aber es müßte ein Mädchen seyn, das ganz Natur, ganz ohne Trug und Tücke, ganz Unschuld, voll des reinsten, lautersten Gefühles wäre, das einen richtigen gebildeten Verstand, Wißbegierde, und im Herzen Gottesfurcht hätte. — Geh, schaffe mir so ein Geschöpf, wenn es eines giebt, so will ich aufhören der Weiberhasser zu seyn, der ich bisher war, und will dieses Geschöpfes wegen dem ganzen Geschlechte desselben vergeben. — Aber wo wird man dieses Geschöpf finden? Wo unter diesen verunstalteten Udingen, die sich Weiber nennen und mehr als männliche Willkür in ihrem Betragen zeigen, die sich den Menschen bezzählen und durch ihre Sitten unter das Thier hinabwürbigen? Wo unter diesen Zwittern von Weib und Mann, von vernunftlosen und vernünftigen Thieren? — Meinst Du, daß ich das sanfte Geschöpf, welches mei-

nen

nen starreren Sinn geschmeidiger, meine verstimmte Laune heiterer machen, welches mir von seinen sanften Wesen soviel geben soll, daß ich an seiner Seite mit Vergnügen sitze und mit dessen sanftem Charaktere gleichstimme; meinst Du, daß ich dieses sanfte Geschöpf unter den Eumeniden finden werde, die wie Weiber geschmückt sind, und doch wie trotzige Krieger sich auf Pferde schwingen und die gestiefelten Füße über einen Gaul aussperren, mit Händen, die Gott zur weiblichen Arbeit welcher und schwächer schuf, einen unbiegsamen Wildfang zähmen, und auf einem hohen Zelter daher traben? — Nein, diese Halbweiber haben ihre Natur verläugnet, sie haben dem sanften Wesen entsagt, das unsere Väter an unsern Müttern bezauberte, unter ihnen werde ich eben so wenig das holde Mädchen finden, das mich glücklich machen könnte, als ich es unter denen finden werde, welche nur darum ihre Hand dem Jünglinge am Altare geben, damit sie sich desto ungestörter den Lüsten überlassen können, die sie mit dem vernunftlosen Thiere gemein haben. Mich schrecken fremde Beyspiele, und die Anzahl der Jünglinge wächst täglich, die den Entschluß fassen sich nie durch ein Band binden zu lassen, das nicht mehr heilig, nicht mehr unverletzlich ist. — Führe du mir das

das Mädchen zu, das meinem Urbilde entspreche, ich wills von deiner Hand als das kostbarste Geschenk annehmen; denn ich verzweifle daran, eines zu finden. Das Verderbniß ist zu allgemein. So liebenswürdig, so sanft, so treu, so eingezogen, so gottesfürchtig die Töchter vor eintgen Zeiten waren, so verabscheuungswürdig sind sie igt, weil sie wild und roh, zügellos und ausschweifend sind; denn die Gottesfurcht, die Religion ist das Spiel der Kinder und der Zeitvertreib der Alten geworden. Immer waren Gute und Böse gemengt; aber der Unterschied ist darinn, daß einst die Anzahl der Guten so groß war, als igt die Anzahl der Bösen, und umgekehrt.

Wahr ist es, daß auch unser Geschlecht von der Rechtschaffenheit, von dem biedern Wesen seiner Vorältern abgewichen ist; ich will es daher auch keinem edeln Mädchen verargen, wenn es eben so bittere Klagen wider die Jünglinge und Männer unseres Zeitalters ausgießt, als ich es wider das andere Geschlecht thue; wenn es sich eben so wenig entschließen kann dem Antrage eines Jünglings Gehör zu geben, als ich einen Antrag an ein Mädchen zu machen; wenn es durch die täglichen Beispiele eben so schüchtern geworden ist, als ich. Wenn

Dir

Die einmal ein Mädchen begegnet, das in der Stille das Verderbniß unserer Sitten beweint, und den Umgang unserer losen Jünglinge flieht, so führe mir dieses Geschöpf zu; denn eben dieses wird dann für mich seyn, was ich vergeblich zu suchen fürchte. Lebe wohl.

Zweyter Brief.

So viel hast Du mit deinem Betese doch ausgewirkt, daß ich gestern seit drey Jahren wieder das erstemal unter weibliche Gesellschaft gegangen bin. Wem sollte auch die Schilderung von der Glückseligkeit nicht reizen, die Du im weiblichen Umgange, und nun in der Ehe gefunden zu haben versicherst? Man sieht es aus jedem Buchstaben, daß Du glücklich, so glücklich bist, als man es unter dem Monde seyn kann, und Du behauptest mir auf Deine Freundschaft, daß das Weib die Quelle davon sey. Ich will Dir's glauben; denn diese Behauptung ist so heilig als ein Eid es seyn sollte. Ich will Dir glauben, daß Du ein Weib gefunden habest,